

Hausgottesdienst - 3. nach Trinitatis - Lukas 15,1-7 Das verlorene Schaf

Wenn sie mögen, zünden sie eine Kerze an und halten eine kleine Stille.

Eröffnung

Dazu gehören oder ausgeschlossen sein, das ist für viele eine grundlegende Frage in ihrem Leben. Viel zu viele werden ausgegrenzt und nicht beachtet. Das Gleichnis vom verlorenen Schaf dient Jesus dazu, von der grenzenlosen Güte Gottes zu reden, der alle sucht und alle einlädt. Unsere Aufgabe als Christen ist, dies auch zu leben; Güte, ohne andere auszuschließen. Dazu erbitten wir die Einsicht und die Kraft auch in diesem Gottesdienst.

Wir feiern ihn:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des HEILIGEN GEISTES. Amen

Eingangslied: EG 452, 1-3 Er weckt mich alle Morgen...

1. Er weckt mich alle Morgen,
er weckt mir selbst das Ohr.
Gott hält sich nicht verborgen,
führt mir den Tag empor,
dass ich mit seinem Worte
begrüß das neue Licht.
Schon an der Dämmerung Pforte
ist er mir nah und spricht.

2. Er spricht wie an dem Tage,
da er die Welt erschuf.
Da schweigen Angst und Klage;
nichts gilt mehr als sein Ruf.

Das Wort der ewgen Treue,
die Gott uns Menschen schwört,
erfahre ich aufs Neue
so, wie ein Jünger hört.

3. Er will, dass ich mich füge.
Ich gehe nicht zurück.
Hab nur in ihm Genüge,
in seinem Wort mein Glück.
Ich werde nicht zuschanden,
wenn ich nur ihn vernehm.
Gott löst mich aus den Banden.
Gott macht mich ihm genehm.

Tagesgebet

Gott, du barmherziger und gnädiger,

unterwegs sind wir durch unsere Tage, wir suchen Sicherheit und Lebenssinn, und oft finden wir nicht, was wir ersehnen.

In unseren Lebensbewegungen verlieren wir manchmal den Nächsten aus dem Blick und dich auch, dann meinen wir, wir müssten uns gegen die anderen behaupten und das lässt uns Menschen ausgrenzen.

Gott, du barmherziger und gnädiger, in JX hast du uns gezeigt, was Barmherzigkeit heißt.

So lass auch uns barmherzig werden in deiner Gegenwart mit uns selbst, mit dem anderen Menschen – gib uns dazu die Kraft.

Amen

Hauptlied: EG 347,1+2+5+6 Ach bleib mit deiner Gnade...

1. Ach bleib mit deiner Gnade
bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfort nicht schade
des bösen Feindes List.

5. Ach bleib mit deinem Schutze
bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze
noch fällt die böse Welt.

2. Ach bleib mit deinem Worte
bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte
dein Güt und Heil beschert.

6. Ach bleib mit deiner Treue
bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe,
hilf uns aus aller Not.

Predigt zu Lukas 15,1-7 Gleichnis vom verlorenen Schaf

*Es nahten sich ihm aber all die Zöllner und die Sünder, um ihn zu hören.
Und es nörgelten die Pharisäer und die Schriftgelehrten und sagten: Der da – er nimmt Sünder an
und speist mit ihnen.*

*Da erzählte er ihnen ein Gleichnis und sagte:
Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die
neunundneunzig in der Steppe zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet?
Und: Wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern,
und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu
ihnen: Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war.*

*Ich sage euch: Ebenso wird auch im Himmel mehr Freude herrschen über einen einzigen Sünder,
der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren.*

Liebe Gemeinde,

in gewissem Sinne ist dies ein listiges Gleichnis; es verführt zu einer Güte, die grenzenlos sein möchte, und zu einem Verständnis, das keine Schranken kennt.

In jeder Gesellschaft existieren Gesetze, die Menschen ausschließen und in jeder Gruppe gibt es Rangordnungen nach der es Herrscher gibt und Untertanen, Tretende und Getretene, Täter und Opfer.

Jesu aber schwebt die Vision eines menschlichen Zusammenlebens vor, das er in seinem Volk, dass er unter seinen Nachfolgern verwirklicht sehen möchte.

Eine Gleichheit aller, ohne dass einer an den Rand gedrängt wird, ohne dass einige schief belächelt werden. Ein Zusammenleben erträumt er, in dem jeder dem anderen mit der gleichen Ehrerbietung begegnet, wie er sie selbst sich von anderen erhofft.

Anders - also - sollte es in Gottes Volk zugehen, anders als sonst unter den Völkern.

Allgemein ist ja, es gibt Leitlinien der Moral, des Anstandes und der guten Sitte; nach denen richten sich diejenigen, die es vermögen - und mit Häme und Schadenfreude schauen sie herab und drängen hinaus diejenigen, die unbotmäßig an den Gesellschaftsregeln vorbei leben; weil sie es nicht anders können, weil sie es nicht besser wissen, oder weil sie es nicht besser gelernt haben.

Jesus aber wollte, dass es ein Ende haben sollte damit, dass sich einige auf Moral berufen und andere bestrafen, dass einige sich etwas einbilden auf ihre Rechtschaffenheit und ihr Gutsein und das einhergeht mit der Ausstoßung und Abqualifizierung anderer.

Man weiß nicht, wie Jesus dazu kam, sich immer wieder gerade mit Zöllnern, Huren und Sündern zu identifizieren, sie einzuladen - gerade sie.

Mutmaßen kann man, dass Christus diese Bereitschaft zu einer grenzenlosen Güte gelernt haben muss durch eigenes, tiefempfundenes Leid und die Erfahrung eigenen Ausgestoßenseins.

Aber ganz sicher ist, dass man vom Wesen Jesu und seiner Botschaft nichts Wesentliches begreifen wird, wenn man nicht dieses zentrale Anliegen, auch den Letzten einzuladen, erkennt; weil man eben nicht menschlich sein und nicht wahrhaft an Gott als den Vater aller Menschen glauben kann, solange man mit dem moralischen Zollstock Menschen ausgrenzt und zum Abschaum, zum Opfer erklärt.

In diesem Gleichnis anerkennt Christus die Spielregeln, die es auf dieser Welt gibt – darin liegt die List seines Gleichnisses. Er anerkennt, dass es Gerechte gibt und Verlorene; er akzeptiert sogar die Einteilungsschemata seiner Gegner. Überzeugt davon ist er jedoch keineswegs.

Die Leute, mit denen er redet, sind wütend und empört, sie glauben im Recht zu sein mit ihrer moralischen Entrüstung. Denn das kann ja nicht sein: ein Prophet, ein Mann Gottes, einer, der Gottes Geist in Herz und Mund trägt – ein solcher setzt sich zusammen, macht sich gemein mit dem nichtsnutzigen Pack, dem Pöbel, den Gesetzesbrechern, den Sündern also; die all das sind, nicht aus Zufall, sonder aus Verhärtung, Unvermögen, Bössartigkeit, Charakterlosigkeit.

Das Gleichnis Jesu ist listig, denn Christus weiß: Die Gesellschaft funktioniert so, dass sie ihre Regeln hat, ihre Rangordnungen und damit ihre Grausamkeiten. Und er bedient sich eines Bildes, das von einer inneren Evidenz lebt und eine merkwürdige Verführungskraft besitzt:

Stellt euch einen Hirten vor mit hundert Schafen im Gebirge; er zählt des Abends und entdeckt, ein Tier fehlt ihm. Selbstverständlich wird er den Weg noch einmal zurückgehen, selbstverständlich wird er nach dem verlorenen Schaf suchen. Kein Hirte in Palästina verhielte sich anders, denn wäre ihm das Schaf egal, er brächte sich über kurz oder lang um seine ganze Herde, zu zerklüftet das Gebirge, zu zahlreich die Raubtiere, zu gefährvoll das Leben für Schafe und zu kostbar die Herde dem Hirten.

Jeder von euch – so unterstellt Jesus zurecht – jeder von euch würde natürlich das verlorene Schaf suchen gehen. Jeder von euch würde sich noch einmal auf den beschwerlichen Weg machen. Und wenn er das angstzitternde Schaf gefunden hat, wird er es selbstverständlich zurücktragen. Und selbstverständlich würde er sich riesig freuen, wenn seine Herde wieder vollzählig ist.

Das ist aber nun auch ein Gleichnis für all das, was der Christus tut. Darf ich nicht - will er sagen - gut sein auch zu denen, die sonst gar keine Chance hätten?

Soll es nicht wahr sein, dass Gott jeden Menschen, den er schuf, zu seinem Glück bestimmt hat? Soll man nicht denken, dass es Gott quält und er leidet, mitanzusehen zu müssen, wie Menschen drangsaliert werden, gequält werden und oft ohne jede Aussicht ins Leben stolpern? Ja, wollt ihr denn wahrhaftig euch auf Gott berufen, und Mitleid verbieten, Verständnis untersagen und durch euere Frömmigkeit sabotieren?

Wollt ihr wirklich allen Ernstes behaupten, ihr wäret tatsächlich besser als die, die ihr meint verachten zu können?

Wenn man es genau betrachtet, besteht der wesentliche Unterschied zwischen den Menschen gar nicht darin, zwischen Bösen und Guten zu unterscheiden, wohl aber klafft eine unüberbrückbare Trennung zwischen den Menschen, die verstehen, wie hilflos, ohnmächtig und getrieben Menschen sein können und denen, die davon nichts wissen, weder wissen wollen, noch ihrer Art nach wissen können.

Für die letzteren ist die Welt in Ordnung, wenn man sich Mühe gibt, sie in Ordnung zu bringen. Es gibt eigentlich für sie kein Problem, das man nicht mit einiger Kraftanstrengung, Selbstbeherrschung, vernünftiger Planung und dem Einsatz des Willens regeln könnte.

Wer sie darauf hinweisen wollte, dass es Fragen gibt, die nicht so einfach sind im menschlichen Leben, wird ihnen als Wirrkopf, Spinner oder Weltfremder gelten, als einer also, der nicht guten Willens ist, die planende Übersicht, die Selbstkontrolle nicht aufbringt, um so zu sein, wie man halt sein muss.

Es geht von diesen Leuten der "Rechten Ordnung" eine fatale Wirkung aus: In ihre Nähe wird sich niemals jemand trauen, der wirklich hilfsbedürftig ist.

Wie ist es möglich, dass Lukas einfach behauptet: In jener Zeit kamen all die Zöllner und Sünder zu Jesus, unaufgefordert und wie magisch angezogen?

Doch wohl einzig, weil sie spürten und gewiss sein konnten, auf jemanden zu treffen, der sie nicht gleich verurteilen würde. Sondern der einfach nur verstehen und akzeptieren würde, wohin Menschen haben kommen können, und der wüsste, wie wenig es in ihrer Kraft stand, zurückzufinden.

Es geht durch diese Welt ein nicht endender Schrei um Hilfe, lautlos und stumm, und es ist einzig die Frage, in wessen Seele er widerhallt und was man erlebt haben muss, um dafür eine Resonanz zu haben.

Jesu hatte sie! Er war ein Freund der Zöllner und der Sünder. Was blieb ihm anderes übrig? Er konnte nicht verurteilen.

Kann man denn verurteilen, wenn man beginnt zu verstehen?

Möglich, dass Jesus Augen hatte, die hellstichtig genug waren, unmittelbar zu begreifen, was in den Augen der anderen geschrieben steht. Möglich, dass es Nächte gab, mit Gesprächen über die Wege der Verzweiflung, die Abgründe, die sich auftun können, die Irrewege die es gibt und die Verunsicherung, daran zugrunde zu gehen. Er hatte eine Ahnung davon, was es heißt, zu sein wie ein in die Irre gegangenes Schaf; und gibt es keinen Hirten, der sich suchend auf den Weg macht; sonst ist es rettungslos verloren.

Das aber wollte Jesus nicht: Er wollte den Menschen nachgehen, die in ihr Leben keine Hoffnung mehr zu setzen wussten und die nur denken mochten, wenn Menschen sie verließen, wie würde dann Gott noch auf sie setzen können?

Und er wollte mit seinem Gleichnis seine Zuhörer empören, sie wachrütteln und sensibel machen dafür, dass es Schicksale gibt, die schlicht Zuwendung und Hilfe nötig machen; und eben nicht Abweisung und Ausgrenzung; es soll keine Opfer geben unter uns!

Und so ist sein Gleichnis ein leidenschaftliches Plädoyer für das Mitleid, für die Grenzenlosigkeit des Verstehens, für das Nicht-Aburteilen.

Und nun müssen wir uns fragen, wo wir sind, und uns umschauen.

Niemand ist Opfer, niemand ist Abschaum, niemand ist so Mensch, dass er verachtet werden dürfte.

Jesus wollte, dass wir Gott entdecken als einen, der uns trägt, wenn wir nicht mehr gehen können, der uns sucht, wenn wir uns verloren haben, und der uns beisteht, wenn uns der nächste Schritt nicht gelingen will.

Deshalb setzte er sich mit Sündern an einen Tisch, deshalb pflegte er Gemeinschaft mit denen, die sonst aus der Gemeinschaft hinausgedrängt werden: Dies – so wollte er sagen - ist das Reich Gottes, ein Stück vom Himmel auf unserer Erde; wir gehören zusammen als Kinder und Geschöpfe eines Vaters – alle gehören wir zusammen, so unterschiedlich wir auch sein mögen.

Es gibt keine Grenzen für menschliche Brüderlichkeit. Es gibt nur ein einziges Reich Gottes, von dem niemand ausgeschlossen ist. Denn Gott will sie alle bei sich haben, und die am meisten, die nie haben glauben dürfen, dessen würdig zu sein.

Amen

Predigtlied: EG 610,1-3 Herr wir bitten: Komm und segne uns...

Kehrvers

Herr, wir bitten: Komm und segne uns;
lege auf uns deinen Frieden.
Segnend halte Hände über uns.
Rühr uns an mit deiner Kraft.

1. In die Nacht der Welt hast du uns gestellt,
deine Freude auszubreiten.
In der Traurigkeit, mitten in dem Leid,
lass uns deine Boten sein.
Herr, wir bitten: Komm und segne uns...

2. In den Streit der Welt hast du uns gestellt,
deinen Frieden zu verkünden,
der nur dort beginnt, wo man wie ein Kind
deinem Wort Vertrauen schenkt.
Herr, wir bitten: Komm und segne uns...

3. In das Leid der Welt hast du uns gestellt,
deine Liebe zu bezeugen.
Lass uns Gutes tun und nicht eher ruhn,
bis wir dich im Lichte sehn.
Herr, wir bitten: Komm und segne uns...

Fürbitten - Vaterunser

Deine Liebe, Gott, ist der gute Grund unseres Lebens. Du entziehst ihn uns nicht, du gewährst uns diesen Grund inmitten allem, was uns verloren macht oder uns aufbläht, versinken lässt oder täuscht. Dank sei dir – dass du dennoch unsere Lebensgrundlage bleibst.

Lass uns bei dir den letzten Grund finden, in deiner Liebe – und lass uns dies immer wieder so erfahren, dass wir es begreifen.

Wir denken heute besonders an die Menschen, die sich schwer tun mit ihrem Leben.
An die, die misstrauisch geworden sind, und bitter;
an die, die abhängig geworden sind von irgendwelchen Mitteln, von Erfolg, von Arbeit;
an die, die nicht weiter wissen, weil sie Schuld auf sich geladen haben;
an die, die für das Leben nur Spott und Zynismus übrig haben;
an die, die gemieden werden, weil sie anders leben oder anders sind.

Wir denken vor dir, Herr, an die, die im politischen Konflikt, im Existenzkampf, im Krieg Opfer sind.

Wir denken an die, die handeln und entscheiden müssen in den Unversöhnlichkeiten dieser Welt. Stärke den Willen zu Frieden und Gerechtigkeit.

Deine Liebe, Gott, ist der gute Grund unseres Lebens. Dank sei dir.

Und was wir noch auf dem Herzen haben an Dank und Bitte, an Fürbitte und Lob, das legen wir hinein in das Gebet, das Jesus Christus uns gelehrt hat.

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name....

Schlusslied: EG 581 Segne uns o Herr...

1+3. Segne uns, o Herr!
Lass leuchten dein Angesicht
über uns und sei uns gnädig ewiglich!

2. Segne uns, o Herr!
Deine Engel stell um uns!
Bewahre uns in deinem Frieden ewiglich!

Segen

HERR, bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht.
Dein guter Geist sei und bleibe bei uns. Amen

So bitten wir um den Segen des Allmächtigen und Gnädigen:

Es segne uns Gott, der VATER, der SOHN und der HEILIGE GEIST: Amen

Löschen Sie die Kerze wieder.

Gott behüte Sie bis zum nächsten Hausgottesdienst!